

Das alte Jahr

Autor(en): **Schmid, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1929)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550222>

Nutzungsbedingungen

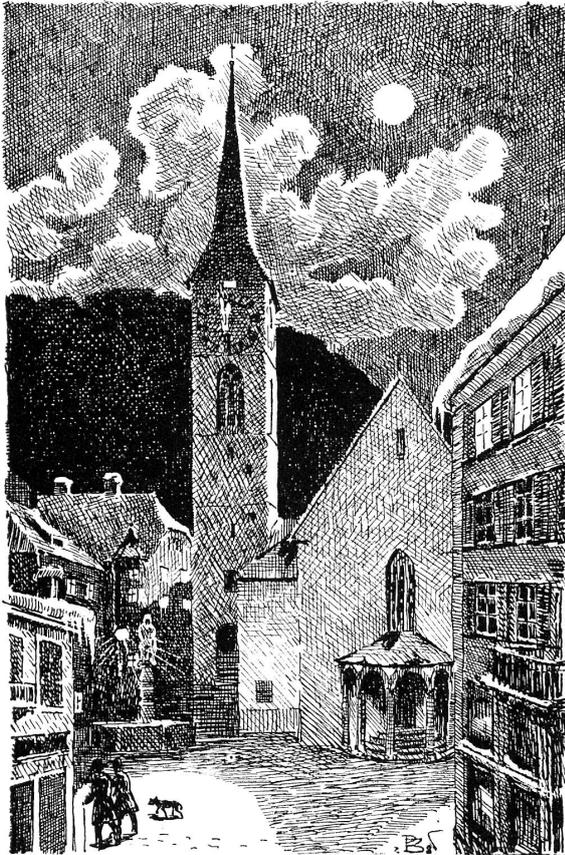
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich tu' noch einen Blick ins Land.
 Dann nehm' ich den Stab in die welke Hand.
 So geht es uns allen, Dir und mir,
 sind nur Pilger und Waller hier. —
 Wie oft stand ich doch auf dem lieben Turm,
 umjubelt vom Frühlingsblütensturm,
 und schaut' auf das Städtchen, hoch überblaut,
 und hab' vor Lust kaum zu atmen getraut.
 Denk ich zum Beispiel an die Maisäffahrt,
 rinnt mir noch heut eine Trän' in den Bart:
 Musik, ein Wald von Jugend, Jubels ein Meer!
 Nachher war alles doppelt leer.
 In Sommertagen war's böser hier,
 die ganze Stadt verlassen schier.
 Da hatt' ich wohl ungestörte Ruh,
 hörte dem Martinsbrunnen zu,
 lockte die weißen Tauben her,
 trieb der lustigen Kurzweil mehr,
 rief dem Ratsherrn ein Späßchen hinab,
 wenn er sich mürrisch ins Rathaus begab.
 Sie nehmen die Sachen viel zu schwer!
 Wer fragt nach dem Kram noch morgen, wer?
 (Mit den Steuern möcht's vielleicht anders sein!)
 Dort ist das Dach mit dem Dachreiterlein,
 das arme Kerlchen schlottert im Wind!
 So geht's uns kleinerem Dienstgesind,
 sind allem Unwetter ausgesetzt,
 bis man uns schließlich von dannen hetzt.
 Schau ich das schiefe Rathausdach,

hab' ich Mühe, daß ich nicht lach',
 denke und sag' es ungeziert,
 wär nun Zeit, daß man's modernisiert.
 Puh, wie finster das Bärenloch,
 aber der „Sternen“ hat Lichter noch.
 Da, ja, muß die Apotheke sein,
 brauen noch Salben und Tränkelein.
 Ach, die Krankheit, der Jammer, das Weh!
 Froh bin ich, daß ich nicht alles seh.
 Dort ist der Graben, irr' ich mich nicht,
 die hebigen Bürger sparen am Licht,
 tappen und torkeln im Dunkel nach Haus,
 freilich, die Sitzfesten kennen sich aus.
 Dort, wo die vielen Schatten sind,
 schauern die alten Gräber im Wind,
 saß dort oft auf schattiger Bank,
 grübelt' an Inschriften stundenlang.
 Mitten Herr Gaudenz von Salis steht,
 leis von trauten Liedern umweht.
 O, wie schlürf ich doch Reim und Klang,
 alles vergeht, doch es bleibt der Gesang.
 Ei, der Fontana, du liebe Not,
 prahlt noch immer mit seinem Tod.
 Lieber war mir das Buchengrün,
 das dort umfächelt' sein heißes Bemühn,
 Meisengezwitscher und Finkenschlag
 all den lieben, langen Tag.
 Seht doch das Schulhaus, schwarz und still,
 sonst man dort alles ergründen will,
 hab' mir oftmals doch gedacht,
 wie sie um nichts so viel Lärm gemacht.
 Dort ein blinkender Lichterkreis,
 deutlich glänzt Geleis an Geleis.
 Kam nicht der letzte Zug schon an?
 Auf, ihr Glocken, nun kommt ihr dran.
 Singt und klingt und rauscht unverwandt,
 ich steige hinunter, hinein ins Land.
 Huh, Geisterhauch vom Scalära her!
 Wie schmerzt mich das Abschiednehmen sehr!
 Ade, Pizokel, du bärt'ger Kumpan,
 Winkel und Gäßchen, wie lacht ihr mich an!
 Du grüne wie gestern, du fürstlicher Wald,
 Ich scheid, ich meide... Der Wind weht kalt.

.....
 Heil dem Neuen und Heil euch allen!
 Sie hören's nicht. So geht es allen.
 Ich sag's wie ich denke, sag's ohne Haß,
 kein Prophet gilt im Lande was.
 Kann mir gleich sein. Ich bin am Ziel.
 Ihr aber, Menschlein, hofft nicht zu viel.
 Man plant, man baut, man kommt und geht,
 weiß keiner, wie bald der Zeiger steht.